

Ferdinand Elmer – als arbeitsscheu abgestempelt und als „Asozialer“ verfolgt



„Ich bin Ostmärker. Meinen Lebensunterhalt bestritt ich meist durch Gelegenheitsarbeiten. Dann wurde ich wegen Arbeitsscheue und Landstreicherei von der Kriminalpolizei Linz verhaftet und nach weiteren acht Tagen per Schub vom Bezirksfürsorgeverband Linz in den Heimathof Bischofsried eingewiesen. Am 5.3.43 kam ich hier an.“

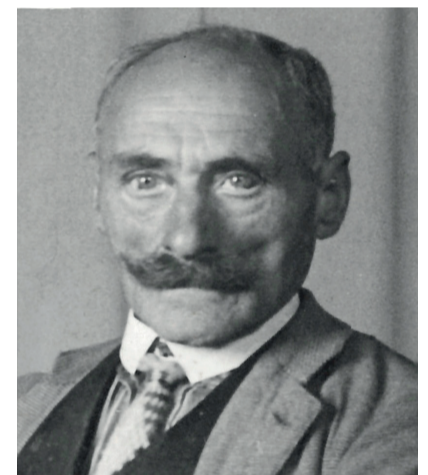
Dies ist eine angebliche Eigenerklärung von Ferdinand Elmer aus Sonnberg im Bezirk Urfahr-Umgebung. Sie findet man im Fragebogen zur Aufnahme im Zentralwanderhof Herzogsägmühle in Peiting, Oberbayern.

Den Zentralwanderhof übernahmen die Nationalsozialisten 1936 vom christlich geprägten, aber interkonfessionell ausgerichteten „Verein für Arbeiterkolonien“ in Bayern. Was zur Unterstützung von Wanderarbeitenden gedacht war, wurde zur Einrichtung, die „Asoziale“ aus der Gesellschaft zog. Als „minderwertig“ eingestufte Menschen sollten durch Zwangsarbeit und eine nationalsozialistische „Gesundheitspolitik“ ausgemerzt werden. Als „Arbeitserziehung“, „Arbeitsfürsorge“, „Bewahrungsfürsorge“ und „Heimatsdienst für Nichtseßhafte“ wurde schöngedeutet, was in der Realität Zwang, Entrechtung, Drangsalierung, auch Vernichtung bedeutete.

Wann genau Ferdinand Elmer von der Kriminalpolizei im Haus seiner Schwester Cilli in Sonnberg abgeholt worden ist, kann wegen fehlender Unterlagen nicht gesagt werden. Es wird im Februar 1943 gewesen sein. Per Schub ist er am 5. März in eine Einrichtung des Zentralwanderhofs Herzogsägmühle gekommen. Warum aber?

In der Familie und Verwandtschaft – Elmer hatte 14 Geschwister – hat sich zwar ein dumpfes Wissen da-

*Oben: Appell in der Herzogsägmühle
Rechts: Ferdinand Elmer, 1943
Fotos:
Gedenkstätte Herzogsägmühle*



rüber gehalten, dass „Ferdl“ von den Nazis abgeholt, aber keine Erinnerung daran, wohin er gebracht worden ist. Seinen Großneffen Willibald Weberndorfer, dessen Großmutter eine Schwester von „Ferdl“ war, machte dieses schmale Wissen, das sich im Nebel der damaligen Ereignisse verlor, unruhig. Er suchte nach Zeugnissen des Schicksals seines Großonkels. Ein Freund konnte aufgrund von Ferdinands Geburtsdatum (17.9.1881) ausfindig machen, wo dieser zu Tode gekommen ist: Herzogsägmühle.

Nur wenig ist von Ferdinand Elmer bekannt, sowohl aus der Zeit vor dem Arbeitslager Herzogsägmühle als auch aus den 15 Monaten, die er dort zwangsweise untergebracht war. Aber ein bisschen etwas kann aus den noch vorhandenen Akten gelesen und damit „Ferdl“ ein Gedenken gesetzt werden. Willibalds Suche hatte Erfolg. Er wollte Ferdl „die Würde zurückgeben, die dieser in seinem Leben hier nicht mehr erleben durfte. Ihm, der vom Nazi-Regime als wertloses Leben grausam aus dem Leben getreten wurde. Dass er nirgendwo nur einen Hauch von Liebe und Zuneigung zu spüren bekam, muss das Schlimmste sein, was einem Menschen widerfahren kann.“

Bekanntes aus Elmers Leben bis zu seiner Verhaftung

Wenige Dokumente und ein paar erinnerte Erzählungen über Ferdl können zu einem bruchstückhaften Mosaik seines Lebens zusammengesetzt werden:

Die Geburtsurkunde gibt als Vater Ferdinand Elmer und als Mutter Juliana, geborene Reisinger, an. Ferdinand war das zehnte von 15 Kindern. Wie es damals üblich war, arbeitete er als einer, der nicht zum Hoferben bestimmt war, bei anderen Bauern als Knecht. Mit ungefähr 15 Jahren kam er zu einem Bauern nach Altenberg.

Im Ersten Weltkrieg musste er einrücken. Etwa mit 35 Jahren wurde er bei landwirtschaftlichen Arbeiten von einem Wiesbaum (schwerer Balken am Heuwagen) am

Kopf getroffen. Die Verletzung dürfte eine Wesensänderung bewirkt haben. Ferdl war nun wenig ausdauernd und unverlässlich. Willibald Weberndorfer weiß noch, dass in der Familie erzählt wurde, es sei nicht gelungen, Ferdinand im Elternhaus zu integrieren. Ein Altbauer aus der Gemeinde, der als Kleinkind Elmer noch dann und wann erlebt hat, erinnert sich, wie über Ferdl gesprochen wurde: „Der Satzinger Knecht hat ja auch ein wenig einen Pecker.“

1916 wurde Ferdinand Vater eines ledigen Sohnes, der auf den Namen Johann getauft wurde. Im Taufschein ist nur die Mutter angegeben. Väter unehelicher Kinder wurden nicht im Taufbuch eingetragen. Ferdinand anerkannte die Vaterschaft.

Die Einheirat in die Landwirtschaft der Mutter seines Kindes blieb Ferdinand verwehrt. Diese übernahm den Bauernhof ihrer Eltern und heiratete einen anderen Mann, der später – als die Ehe kinderlos geblieben ist – Johann adoptiert hat. Er hieß nun wie der Stiefvater Schwarz. Erst nach seinem Tod wurde die entsprechende Adoptions-Urkunde im Nachlass gefunden.

Seit seiner Kopfverletzung dürfte Ferdinand Elmer nicht immer ein einfacher Mensch gewesen sein. Der Vater von Willibald Weberndorfer, ein Neffe von Ferdinand, konnte allerdings gut mit ihm, seinem Onkel, umgehen.

Irgendwann muss jemand Ferdl wegen seiner Unstetigkeit den NS-Behörden gemeldet haben. Eines Tages kam die Kriminalpolizei in den Weberndorfer-Hof, den Hof seiner Schwester in Sonnberg, und holte Ferdinand ab. Das war wahrscheinlich Ende Februar 1943.

Warum Ferdinand verhaftet und wohin er gebracht wurde, blieb unbekannt. Es gab in der Folge nur wenig Briefkontakt. Eintragungen in den Akten des Zentralwanderhofs Herzogsägmühle zeichnen aber ein grausames Schicksal für Ferdl und viele, die dort zur Zwangsarbeit eingewiesen waren.

„Asozial“

Nach NS-Diktion waren die Männer, die in die Herzogsägmühle eingewiesen wurden, „Asoziale“, „Staatsfeinde“, „unangepasst“, „gemeinschaftsfremd“ und „minderwertig“. Hilfsbedürftigkeit war **das** Kriterium für „Asozialität“. Wer bettelte, stellte sich „außerhalb der Volksgemeinschaft“. Die Polizei hatte durch die im Sommer 1938 begonnene Aktion „Arbeitsscheu Reich“ uneingeschränkte Macht, gegen sie vorzugehen, das Wandern zu unterbinden.

Etwa 10.000 Männer wurden im Zuge dieser Aktion in Konzentrationslager verschleppt, ca. 8.000 in „Arbeits-erziehungslager“ eingewiesen.

„Armut und Gebrechlichkeit brachten die älteren Männer in den Wanderhof. Ein Leben am Rande des Existenzminimums ... hinterließ körperliche und seelische Spuren. Je älter und schwächer, wehrloser und ‚unnützer‘ die Menschen für den Arbeitseinsatz wurden, desto schlechter waren für sie Unterbringung, Behandlung und Versorgung. Viele fanden im Wanderhof den Tod.“ (Aus dem Buch „Herzogsägmühle in der Zeit des Nationalsozialismus“).



Am Weberndorfer-Hof in Sonnberg. Aufnahme etwa um 1920. Ganz links Ferdinand Elmer, neben ihm Josef Weberndorfer, der Mann von Ferdinands Schwester Cilli, die in der Mitte mit dem kleinen Kind sitzt.

Foto: privat



Kunstinstallation in Herzogsägmühle heute. Mahnend erinnern die Gestalten mit verschiedenen Gebrechen daran, was hier von den Nationalsozialisten als „asozial“ abgestempelten Menschen angetan wurde. Eines der Opfer war Ferdinand Elmer. Foto: EG

„An Herzschwäche gestorben“

Aus den Akten

Am 3. März weist der Oberbürgermeister von Linz per Bescheid den Hilfsarbeiter Ferdinand Elmer vorläufig für ein Jahr in die Arbeitsanstalt Heimathof Herzogsägmühle ein. Die Begründung: „Von seiner Heimatgemeinde wird er als Plage bezeichnet. Der öffentlichen Fürsorge fällt er dauernd zur Last. Um ihn wieder an Arbeit zu gewöhnen, erscheint mir eine längere Anhaltung in einem Arbeitshaus als das geeignete Mittel ...“

Am 27. August 1943 will das Wehrbezirkskommando von der Leitung der Herzogsägmühle eine Auskunft über Ferdinand Elmer, weil dieser um Einstellung als Krankenpfleger in der Wehrmacht ersucht hat. Die Antwort fällt abwertend aus: „... E. ist ein körperlich verbrauchter, charakterlich unzuverlässiger, querköpfig-haltloser und einsichtsloser alter Trinker. Einberufung zum Heeresdienst dürfte völlig sinnlos sein.“

Mehrmals ist dokumentiert, dass Ferdinand Elmer „entlaufen“, also geflohen, ist. Er wird mit bis zu vier Wochen Taschengeld- und auch Rauchkartenentzug bestraft.

„Wir bitten um Ihren Entscheid, ob wir Elmer entlassen sollen oder ob Sie die Einweisungszeit verlängern“, fragt Herzogsägmühle am 10. März 1944 bei der Stadt Linz nach. In der Linzer Antwort vom 21. April 1944 heißt es: Nach einem Bericht der Verwaltung der Arbeitsanstalt „hat der Eingewiesene **nur** unter ständigem Druck gearbeitet und seine Unsauberkeit nicht aufgegeben.“ (Von „nur“ steht in der Nachricht der Herzogsägmühle nichts, das hat der Antwortschreiber dazu gefügt, Anm.)

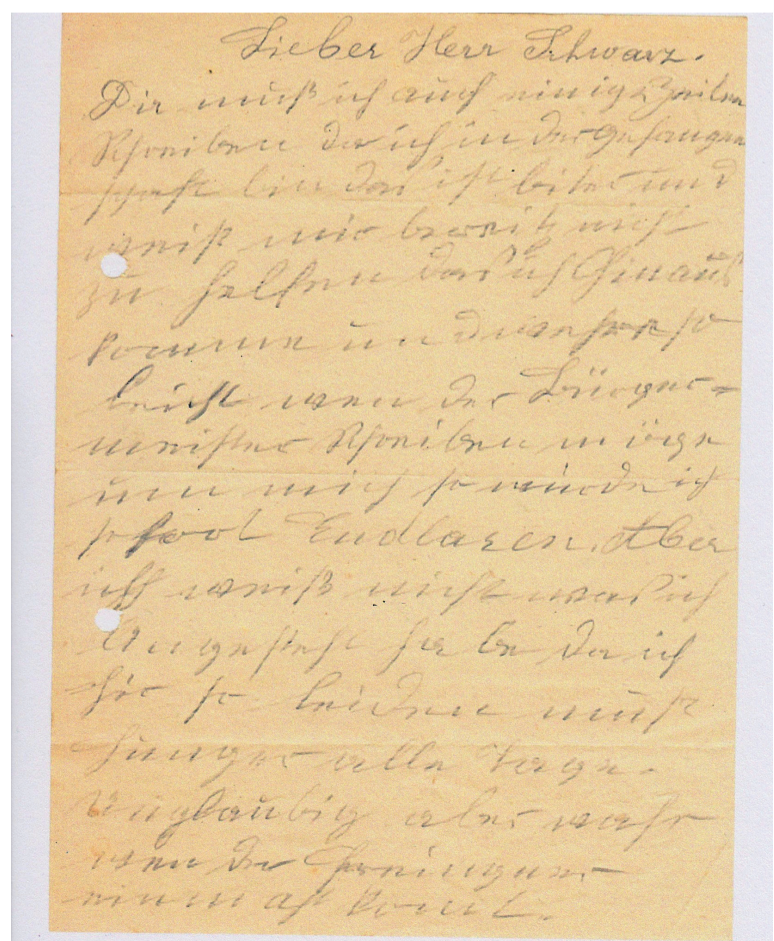
Die Herzogsägmühle bittet am 16. Juni 1944 den Bezirksfürsorgeverband der Stadt Linz, Elmer bald zu verlegen. Er sei für einen Verbleib in Herzogsägmühle untragbar, zu schwach, zu krank, zu unsauber.

Die Todesanzeige für Ferdinand Elmer, gestorben am 20. Juni 1944, vermerkt: „... Acht Tage vor seinem Tode stellte der Arzt eine Herzmuskelschwäche fest, die dann

am 20.6.44, 16 Uhr 30 zum Tode führte ... Die Beerdigung ist auf Freitag den 23.6.44 festgesetzt.“ Im Schreiben an den Bezirksfürsorgeverband der Stadt Linz steht weiters: „Da uns Angehörige nicht bekannt sind, können wir von seinem Ableben niemanden benachrichtigen.“ (Wie kann es sein, dass keine Angehörigen bekannt sind, wenn in den Akten die Namen der Eltern samt Adresse stehen?, Anm.) Wo genau sein Grab ist, kann heute niemand mehr sagen. Den Friedhof gibt es noch. Er wird nach wie vor als Bestattungsort genutzt.

Dass Elmer in Folge von Herzschwäche gestorben ist, wird auch dem Bezirksvorsorgeverband Linz-Land mitgeteilt.

„Herzschwäche“ heißt es oft in Todes-Nachrichten, die von den nationalsozialistischen Täter:innen ausgestellt werden. Mit „Herzschwäche“ verschleiern sie die wirklichen Todesursachen wie Hunger, Erschöpfung, schwere Misshandlungen oder auch gezielte Ermordung.



Aus dem Brief an Herrn Schwarz (siehe nächste Seite)

Ferdinand Elmers Versuche, sich zu wehren

Schon am 11. April 1943 schreibt Ferdinand Elmer an das „Werckommando“: „Da ich hier in Bischofsried als arbeitsscheu bin, da mich aber Herr Landrat schon einmal aus dem Anhaltelager herausholte, möge ich Herrn Landrat wieder bitten mich zu befreien. Da ich in Niedernhart war, telefonierte Herr Landrat an Doktor Hofrat Böhm. Dann würde ich sofort entlassen. Da ich aber freiwillig einrücken will, bitte ich so bald als möglich mich zu verständigen. Ich wäre jeden Tag bereit einzurücken ... Ich diente bei der Artillerie, war drei Jahre im Feld. Bin sehr gesund...“

An den „lieben Herrn Schwarz“ schreibt Elmer, ebenfalls am 11. April 1943 einen Bittbrief: „Dir muss ich auch einige Zeilen schreiben ... ich weiß mir nicht zu helfen, dass ich hinauskomme. Es wäre so leicht, wenn der Bürgermeister schreiben möge ..., so würde ich sofort entlassen ... Ich habe das wirklich nicht verdient, da ich nicht arbeitsscheu bin. Ich habe den Bürgermeister schon oft gebeten, aber es ist umsonst, als hätte er ein versteinertes Herz ...“

Nach einer Festnahme am 19. Juli 1943 – Elmer war wieder „entlaufen“ – merkt der amthandelnde Polizist in der Niederschrift an: „Bemerkenswert ist, dass Elmer ... über die dortige Verwaltung sehr schimpfte und dabei erklärte, dass er ein sehr schlechtes Essen bekomme und öfters geschlagen worden sei, was der Hauptgrund zu seiner Flucht gewesen sei.“

In Elmers Führungsbogen ist zum Datum 5. November 1943 zu lesen: „Gelegentlich eines SA-Appells in HSM (Herzogsägmühle, Anm.) hat sich Elmer an einen auswärtigen SA-Mann herangemacht und zu ihm gesagt, er sollte einmal werktags kommen, da könne er sehen, wie sich die Insassen schinden und plagen müssen, zu fressen bekämen sie auch nichts, da ist er lieber in einem Zuchthaus.“ Für diese „Unverschämtheit“ wird Elmer vier Wochen das Taschengeld entzogen.

Elmer Elmer		Ferdinand	17. 9. 43	W. Riederbeek
Zugang	Abgang	Personalien:		
M. Bischofsried 5. 3. 43 6. 5. 43 H. Bischofsried M. Bischofsried 11. 7. 43 13. 7. 43 17. 7. 43	11. 7. 43 nach Bischofsried 11. 7. 43 13. 7. 43 17. 7. 43	Bezirksamt: Leing	Band: Muench	820 87V
		Staatsangehörigkeit: Preußisch		
		Adresse der nächsten Angehörigen:		
		Beiträge: Gesamtsahl		

Deckel von Ferdinand Elmers Akt in Herzogsägmühle



NS-Verwaltungsgebäude in Herzogsägmühle

Herzogsägmühle

Die 1894 gegründete Arbeiterkolonie im oberbayerischen Landkreis Weilheim-Schongau wurde 1935 im Rahmen der nationalsozialistischen Zwangsfürsorge dem „Landesverband für Wander- und Heimatdienst“ übertragen. Hier wurden von der Gesellschaft ausgeschlossene Menschen zum Arbeitsdienst gezwungen und verschiedenen Stellen des Wander- und Heimatdienstes zugewiesen. „Arbeitsfürsorge“, „Arbeitserziehung“ und „Arbeitseinsatz“ waren die harmlos klingenden Bezeichnungen für das unmenschliche Programm des „Heimatdienstes“.

Etwas zehn Prozent der insgesamt wahrscheinlich 4300 Männer, die in der NS-Zeit in Herzogsägmühle festgehalten wurden, starben – 14 von ihnen kamen im KZ Dachau zu Tode, einige verübten Suizid.

In den Zentralwanderhof Herzogsägmühle wurden Menschen für drei Monate bis zu zwei Jahren eingewiesen. Zitat aus dem Buch „Herzogsägmühle in der Zeit des Nationalsozialismus“ von Annette Eberle: „Beliebt war der verschärfte Arbeitszwang vor allem bei Landräten aus den „angeschlossenen Gebieten in Österreich (bspw. Linz) als Disziplinierungsmaßnahme bei fehlgeschlagenen Fluchtversuchen.“

Zwangsarbeit war in Herzogsägmühle zu verrichten in Landwirtschaft, im Straßenbau, beim Torfstich und in etlichen Handwerken. Auch an Betriebe außerhalb der Herzogsägmühle wurden Arbeiter vermittelt.

Die Herzogsägmühle gibt es bis heute. Sie wurde 1946 von der Evangelischen Diakonie übernommen. Mit einem modernen Konzept ist sie nun für Menschen, die einer Betreuung bedürfen, tatsächlich fürsorgend, begleitend und fördernd tätig. Am Ort ist auch eine Gedenkstätte für die „Fürsorge“-Opfer der NS-Zeit eingerichtet.

Ernst Gansinger

Dank an

Babette Müller-Gräper von der Diakonie Herzogsägmühle für die Unterstützung der Quellenarbeit. Sie hat die Unterlagen aus dem Archiv zur Verfügung gestellt und sich viel Zeit für das Recherchegespräch genommen. Alle Briefe und Akten, aus denen in diesem Beitrag zitiert wird, sind aus diesem Archiv, ebenso die Fotos aus der Einrichtung in der NS-Zeit. Personenbezogene Akte des Ferdinand Elmer, Herzogsägmühle, LKAN 9728 und 1878.

Willibald Weberndorfer, der die Suche nach Hinweisen zu Ferdinand Elmer angestoßen und mich nach Herzogsägmühle begleitet hat und sich immer Zeit für die vielen Fragen nahm.

Mag. DI Alfred Schwarz für die Recherche Ahnenforschung.